

Bemerkungen zum politischen Verhalten im Rahmen eines
diktatorialen Regimes.

Bei historischen Betrachtungen und im Verlauf von Ermittlungen bei Kriegsverbrecherprozessen ist immer wieder erörtert worden, ob und in welchem Umfang gegen Unrecht, Willkür oder Verbrechen Widerstand geleistet werden könnte. Ich behaupte, daß dies bei etwas Geschick, Mut und Fantasia immer möglich ist. Dabei gehe ich von einem politisch-taktischen Verhalten zunächst aus und nicht von einem religiös oder weltanschaulich bestimmten Verhalten, (das sich allzu häufig dem Urteil entzieht).

Wer sich ausschließlich nach religiösen oder weltanschaulichen Gesichtspunkten verhält, reiht sich ein in den Kreis der Märtyrer und Propheten und teilt ihr Schicksal: entweder die ihn umgebende Menschheit seelisch zu überwältigen und damit seinem eigenen Gesetz zu unterwerfen oder selbst ans Kreuz geschlagen und dem Schirlingbecher ausgesetzt zu werden.

Dieses Opfer ist sinnvoll, wenn es sich in der Öffentlichkeit vollzieht und damit gewissermaßen geistig virulent werden kann. Es ist dagegen in Gefahr, diesen "Sinn" weitgehend zu verlieren, wenn es - etwa unter den diktatorialen Regierungsformen des 20. Jahrhunderts - anonym gebracht wird, bei "Nacht und Nebel" sozusagen. Wo die Unterdrückung des ethischen Verhaltens nicht mehr bekannt wird oder nicht mehr ins öffentliche Bewußtsein treten kann, behält das Ethos zwar seine Funktion: Aufgabe und Ziel zu bestimmen, läßt sich aber nicht mehr durch demonstratives Verhalten selbst verwirklichen.

- Für jeden politisch und humanitär aktiven Geist stellt sich in dieser Lage die Aufgabe des taktischen Verhaltens. Dies ist zweifellos gefährlich. Wer mit den Wölfen heult, ist immer in Gefahr, früher oder später selbst zum Wolf zu werden. Wer zur eigenen Sicherung oder aus Ehrgeiz oder unter dem Druck einer schwierigen Entscheidung den "starken Mann" spielt, wird vom Schicksal leicht beim Wort genommen und gleitet - oft gegen seinen Willen - in die Zwangslage der verderblichen Tat.

000

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 3817/67	S. Nr. ZS 525
Rep. /	Kat. 00001

Bis in unsere Zeit hinein ist die Kunst der politischen Taktik zwar immer wieder von einzelnen hervorragenden Persönlichkeiten angewandt, außer der Erörterung über die Schriften Maechiavellis aber kaum in das öffentliche Bewußtsein gebracht worden. Wenn die theoretische Auffassung zutrifft, daß die Politik als "magische Brücke zwischen Idee und Wirklichkeit" nur durch die Erwirkung produktiver und konstruktiver Kompromisse zu dauerhaften Erfolgen führt und daß die Diplomatie in der Kunst besteht, das Schädliche ins Nützliche umzudenken, umzudeuten und damit schließlich umzugestalten, so ist diese Theorie zumindest im Umkreis der deutschen Außenpolitik weder mit Sorgfalt erwogen noch bei der Auswahl und der Schulung des Beamten-Nachwuchses ernsthaft gelehrt worden.

Dies mag erklären, weshalb das deutsche Auswärtige Amt der robusten Energie der nationalsozialistischen Ideologie und Praxis so relativ wenig Widerstand entgegenzusetzen wußte.

In einer Reihe von Fällen ist dieser Widerstand - notabene: in voller "Legalität" und ohne Untergrundmethoden - aber doch geleistet worden und erfolgreich gewesen. Dafür war allerdings notwendig, was an sich bei einer nach so strengen Maßstäben ausgewählten Elite der Beamtenhierarchie selbstverständlich sein sollte: Standhaftigkeit, innere Sicherheit, Einfühlungsvermögen und eine gewisse Portion Mut. In den notwendigen, von Natur und Schicksal bestimmten Abstufungen, war das an sich von jedem politischen Beamten zu erwarten und hat sich sicher auch in mehr Fällen als heute bekannt ist, manifestiert. Zum Verständnis solcher Gedankengänge bedarf es aber der praktischen, möglichst dokumentarisch belegbaren und überzeugend zu deutenden Beispiele.

Ich versuche im Folgenden ein solches Beispiel darzustellen. Es ist so ausgewählt, daß der Verdacht einer damit etwa verfolgten Tendenz ziemlich ausgeschlossen erscheint, weil daraus kaum irgend ein konkretes Verdienst abgeleitet werden kann.

Das vorzulegende und zu analysierende Dokument möge also nur als Gegenstand eines politischen "Sandkastenspiels" gewertet werden:

Zur Vorgeschichte: Anfang August 1943 wurde ich in das deutsche Hauptquartier befohlen, um für die Übernahme der mir zugedachten Funktion der Leitung der Deutschen Botschaft in Rom Instruktionen entgegenzunehmen. Wie üblich wurden die vorgesehenen Termine für

Besprechungen immer wieder von einem zum anderen Tag verschoben. Man hatte zu warten. Dieses Warten hatte den einzigen Vorteil, daß man sich bei den zahlreich vertretenen Dienststellen politischer und militärischer Art über die innere und äußere Lage unterrichten konnte. Meine Freunde und Kollegen vom Auswärtigen Amt führten bewegte Klage; in allen besetzten Gebieten nehme die Unzufriedenheit mit den Maßnahmen der Reichsregierung zu; je ungünstiger sich die militärische Lage entwickle, desto breiteren Grund erhielten die Widerstandsbewegungen und Partisanengruppen; im selben Maße verhärtete sich aber auch die Haltung der deutschen Führung; von irgend einer ideologischen Ausstrahlung etwa im Sinne eines konstruktiven Europaprogramms könne nicht mehr die Rede sein; immer mehr bewahrheitete sich das Wort, das Laval einmal zu Hitler gesagt habe: "Sie wollen den Krieg gewinnen um eine europäische Ordnung zu sichern; schaffen Sie lieber jetzt Europa, um den Krieg zu gewinnen." ("Vous voulez gagner la guerre pour faire l'Europe; faites plutôt l'Europe pour gagner la guerre")

Auf meine Frage, warum dies nicht mit Ribbentrop und womöglich mit Hitler selbst bei jeder Gelegenheit diskutiert werde, erhielt ich die Antwort, das sei sinnlos. Keiner dieser Leute höre mehr zu. Es sei sogar höchst gefährlich, so etwas auszusprechen. Jede Warnung werde als Defaitismus aufgefaßt, als Zeichen der Schwäche, der Feigheit, des mangelnden Standvermögens. Ich erwiderte, das käme ganz auf die Art an, wie die Argumente vortragen und "präsentiert" würden. Selbstverständlich wirke die Berufung auf völkerrechtliche oder gar humanitäre Grundsätze in dieser kritischen Lage nicht mehr. Man müsse die Sprache der Machthaber dieses Regimes selbst sprechen und humanitäre, politische oder kulturelle Forderungen in der "Verpackung" des Vorteils, der politischen List und - wenn es sein müsse - der opportunistischen Intrige liefern. Als ich zur Antwort erhielt, auch das sei viel zu gefährlich, wurde ich zornig, holte mir eine Sekretärin, diktierte ihr in einer besonderen, mit großen Typen ausgestatteten, Schreibmaschinen des Hauptquartiers ("Westfalen") die anliegende Aufzeichnung und schickte je ein Exemplar davon an General Jodl, Außenminister von Ribbentrop, Generalquartiermeister Wagner und Rechtsführer Heinrich Himmler. Es war am 19. AUGUST 1943.

Bei dem Diktat ging ich von folgenden Gedankengängen aus: Das Ziel der Aufzeichnung sollte sein, das von meinen Freunden vorbereitete Europaprogramm zu fördern, die Reichsführung auf den Vorteil einer humanitären Haltung und der Respektierung völkerrechtlicher Grundsätze nachdrücklich hinzuweisen und - mit opportunistischen Begründungen - einer "Atmosphäre strenger und großzügiger Rechtlichkeit" das Wort zu reden.

Die Frage war zunächst, wie ich mir Gehör verschaffen könnte, ohne von vorn herein der Schwäche bezichtigt zu werden. Ich mußte also von den eigenen Wunschträumen der Führung des Reiches ausgehen: von dem Aufbrechen latenter Gegensätze zwischen unseren Gegnern und der Auswirkung der angeblich vorhandenen deutschen Wunderwaffen. In die Unterstellung der Richtigkeit dieser Voraussetzungen "Verpackt", konnte angedeutet werden: noch ist es nicht so weit, - wie können wir die Zeitspanne bis zur Verwirklichung durchhalten? - wie sollten wir unseren Produktionsapparat diesen Verhältnissen anpassen? - vergesse nicht, daß wir im Luftkrieg täglich mehr zurückfallen! Damit war das Motiv des taktischen Verhaltens zur Diskussion gestellt (siehe Absatz 1 der Aufzeichnung).

Danach konnte gewagt werden, auf die Schwäche unserer augenblicklichen Lage hinzuweisen: Zusammenbruch des italienischen Verbündeten, Zerstörung der Großstädte, Resignation der eigenen Bevölkerung, Anwachsen der Widerstandsbewegungen, die ideologische Schwäche vor allem im Bereich der sogenannten Europapolitik und ihre Auswirkungen im eigenen Land wie in den besetzten Gebieten, dadurch Stärkung gegnerischer Ideologien und Schwächung der eigenen Kampfkraft (siehe Absatz 2).

Diese Aufzählung der eigenen Schwachpunkte war reichlich massiv und würde vermutlich bei den Empfängern der Aufzeichnung zunächst den Hinweis auf die immer noch bestehende Schlagkraft der deutschen Armeen auslösen. Daher mußte ich jetzt "einschwenken" und erklären, der Krieg werde sicher "durch das Schwert entschieden", allerdings jetzt ~~unter~~ mit dem Vorbehalt, daß uns der Gegner militärisch durchaus gewachsen sei. (siehe Absatz 3).

Nunmehr war die Frage möglich, ob wir diesen psychologischen und militärischen Schwierigkeiten gegenüber politische Mittel einzusetzen hätten, um "deutsches Blut zu sparen" (siehe Absatz 4).

Die Frage wurde bejaht durch Hinweis auf Möglichkeiten "politisch-taktischer und propagandistischer Art". Hier setzte nun der Versuch ein, die Anwendung ethischer Grundsätze im eigenen Interesse in einer für die Außenwelt verständlichen und annehmbaren Form zu empfehlen, auch wenn dies aus opportunistischen Gründen geschehe. Der Hintergrundgedanke war, daß ethische Grundsätze, wenn sie - aus welchen Gründen auch immer - erst einmal eingesetzt werden, ihr eigenes inneres Gefälle entwickeln, daß sie, um mit Hegel zu argumentieren, der "List des Begriffs" folgen und die handelnden Menschen automatisch in ihren Bann ziehen. (Wer sich erst einmal daran gewöhnt, freundlich zu lächeln hat mehr Aussicht eine freundliche Gesinnung zu entwickeln als der Mürrische.) (Siehe Absatz 5)

Ich war skeptisch, ob bei dem herrschenden Kult des unbedingten deutschen Führungsanspruches in Europa dieses Argument verfangen würde, unterstrich deshalb noch einmal den opportunistischen Charakter des Arguments durch den Hinweis auf die Möglichkeit dadurch Zweifel und Unsicherheit in das gegnerische oder in das noch neutrale Lager zu tragen (siehe Absatz 6).

Jetzt war die Voraussetzung gegeben, in kritischer und sogar polemischer Form darauf hinzuweisen, daß die deutsche Politik von diesen höchst bedeutsamen Waffen des Geistes viel zu wenig Gebrauch mache. Um das taktische Spiel schmackhaft und für die überzeugten Vertreter der nationalsozialistischen Ideologie verständlich werden zu lassen, wurde auf Parallelen aus der revolutionären Kampfzeit der nationalsozialistischen Bewegung ebenso wie auf die von den herrschenden Kreisen bewunderten Vorbilder aus der römischen und der britischen Geschichte verwiesen. Dabei glaubte ich es nunmehr wagen zu können, offensichtliche Mißgriffe in der Behandlung besetzter Gebiete scharf zu kritisieren. Es gelte, die Bevölkerung und vor allem auch die führenden Kreise der in den eigenen Herrschaftsbereich einbezogenen Nationen zu überzeugen, und nach Möglichkeit zu gewinnen. Zur Ausübung einer echten Herrschaft gehöre aber, sich der Gewalt "nur im äußersten Notfall" zu bedienen und im übrigen "die Form des gesetzten Rechts" gelten zu lassen. (siehe Absatz 7)

In den folgenden Abschnitten wurden diese Argumente variiert und gewissermaßen beschleunigt: wir mußten die höchsten menschlichen und sittlichen Werte für uns in Anspruch nehmen (siehe Absatz 8)

Wir müßten dadurch in den besetzten Gebieten zugleich werbend und neutralisierend wirken. (siehe Absatz 9)

Wir müßten lernen die Zeit zwischen militärischen oder polizeilichen Unternehmungen politisch und psychologisch zu nutzen, was sich in einigen Fällen vorzüglich bewährt habe (siehe Absatz 10).

Wir müßten dem drohenden und rapide zunehmenden Verfall der eigenen Machtmittel in den besetzten Gebieten und vor den Augen der europäischen Völker "eine echte und glaubhafte politische Konzeption" entgegensetzen, die im übrigen auch für das eigene deutsche Volk zur Stärkung seines Vertrauens nötig sei. (siehe Absatz 11)

Damit glaubte ich, die taktischen Voraussetzungen geschaffen zu haben, um den eigentlichen Gegenstand der Aufzeichnung anzusprechen und um zu verlangen, daß wir jede willkürliche Anwendung von Gewalt vermeiden und "eine Atmosphäre strenger und großherziger Rechtlichkeit verbreiten" müßten. Es sei unmöglich, auf diese politischen Mittel in einem Augenblick zu verzichten, in dem drei Viertel der Weltmeinung von unserer bevorstehenden Niederlage überzeugt sei.

So viel zu dieser Aufzeichnung selbst. Sicher war diese Sprache im August 1943 im Deutschen Führerhauptquartier ungewöhnlich.

Die Reaktion? Nun, Generaloberst Jodl gab die Aufzeichnung sofort und mit nervöser Hast zurück: er wolle sich nicht in außenpolitische Entscheidungen einmischen. Reichsaußenminister von Ribbentrop - von Ministerialdirektor Gaus in etwas peinlicher Beflissenheit sekundiert - schien unsicher und verärgert: diese Argumente seien zwischen ihm und dem Führer alle erörtert und längst berücksichtigt. Generalquartiermeister Wagner (der sich später nach dem Attentat gegen Hitler mit zwei Pistolenschüssen in die Schläfen das Leben nahm) umarmte mich und versicherte, meine Vorschläge sorgfältig zu berücksichtigen.

Interessant schließlich die Reaktion Himmlers, der zunächst ironisch bemerkte, er wundere sich, daß ich noch nicht in seinem Gewahrsam sei, dann aber doch bekannte, daß ihm die Argumente beeindruckt hätten. Er sei eben mit der höchsten Verantwortung für die baltischen Länder betraut worden: wie sollte er sich dort meiner Ansicht nach verhalten? Ich empfahl ihm, anerkannten und nicht etwa käuflichen Patrioten dieser Völker ein Höchstmaß an Verantwortung zu überlassen und ihnen in allen außermilitärischen Fragen die absolute Autonomie zu gewähren. Später behauptete Himmler, diese Ratschläge befolgt und sich dadurch den höchsten Unwillen Hitlers zugezogen zu haben.

(Auf meine geflüsterte Frage: "Und wie haben sich die Methoden wirklich ausgewirkt?", erhielt ich die ebenfalls geflüsterte Antwort: "Großartig.") Ich weiß nicht, wie sich Himmler und seine Leute nach dem 19. August 1943 auf dem Gebiet der Verwaltung in dem baltischen Raum verhalten haben. Es lohnte sich vielleicht, darüber eine eigene Studie zu machen. Vermutlich würde sie zu derselben Erkenntnis führen, wie ich sie anderen Orts gewonnen habe: Die fanatische Hingabe an eine Idee kann zur manischen oder gar schizoiden Einseitigkeit der Anschauungen und Impulse und damit zu einem absolut verbrecherischen Verhalten führen. Gelingt es aber, in der Vorstellung dieser Fanatiker mit irgend welchen Motivierungen eine "humane" Deutung dieser Idee zu erzeugen, so ist unter Umständen zu beobachten, wie sich das Gute mit überraschender Geschwindigkeit Bahn bricht.

Das braucht uns zunächst noch keine Maßstäbe für die moralische Beurteilung der handelnden Person zu liefern. Die Motive nach denen sie sich verhalten, können letzten Endes doch nur vor einem göttlichen Gericht ihre Würdigung finden. Wir Menschen müssen unser Urteil nach der Wirklichkeit richten, die von der im öffentlichen Leben handelnden Person erzeugt oder hinterlassen wird.

Rudolf Rahn
(1.5.1966)

Ich übergabe diesen Kommentar
nebst anliegender Aufzeichnung vom
19. August 1943 heute am
10. Mai 1966 Herrn Dr. Krausnick
vom Institut für Zeitgeschichte

Dr. Rudolf Rahn

75-525/2-8

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akt. 38/17/67	Best. 75 525
Rep. /	Kat.

① Die augenblickliche politische und militärische Lage zwingt Deutschland zu einer Taktik des Zeitgewinns, bis die latenten Gegensätze zwischen Engländern, Amerikanern und Sowjetrussen zum Tragen kommen, unser Produktionsapparat den veränderten Verhältnissen unter der rasch ansteigenden Luftgefahr angepasst ist und unsere neuen Waffen sich umfassend auswirken.

② Das deutsche Volk, durch den Zusammenbruch des Faschismus und die Zerstörung unserer Grosstädte tief beunruhigt, wartet ungeduldig auf eine die Zuversicht belebende neue Initiative. In den besetzten Gebieten organisieren sich in rasch ansteigendem Umfang die Widerstandsbewegungen. Die Anhänger einer europäischen Ordnung unter deutscher Führung verlieren den Glauben an den deutschen Sieg. Durch das Ausbleiben eines konstruktiven politischen Programms verlieren ihre Organisationen die werbende Kraft. Die Mitgliederzahl bröckelt ab. Gegnerische, vor allem kommunistische Organisationen profitieren von dieser Entwicklung und zwingen uns, zu ihrer Unterdrückung und Kontrolle Kampfverbände in steigendem Umfange einzusetzen und damit unsere Front zu schwächen.

③ Zweifellos wird dieser Krieg letztlich durch das Schwert entschieden. Material und zahlenmässig sind unsere Aussichten heute nicht grösser als die der Gegner.

4) Es fragt sich also, ob wir über politische Mittel verfügen, die es ermöglichen, den Kampfwillen der Gegner zu schwächen, die Widerstandsbewegungen innerlich auszuhöhlen, das Vertrauen der Anhänger einer europäischen Ordnung in die Gerechtigkeit und Tragbarkeit einer von Deutschland angestrebten Lösung zu stärken und damit ihre Einsatzbereitschaft und ihre werbende Kraft im eigenen Volke zu erhöhen, schwankende Elemente zu neutralisieren und vor allem deutsches Blut zu sparen.

5) Es gibt solche Möglichkeiten. Sie sind politisch-taktischer und propagandistischer Art. Zur politischen Taktik gehört aber, dass eine Sprache gesprochen wird, die der Partner versteht und auf die er anspringt. Wir müssen uns ihrer bedienen, auch wenn wir überzeugt wären, dass dies aus opportunistischen Gründen geschieht. Alle in den einzelnen Völkern vorhandenen Motive, seien sie nun nationalistischer, religiöser, kultureller oder wirtschaftlicher Art, die unseren Zielen dienen können, müssen uns recht sein, und sei es auch nur, um zu verhindern, dass der Gegner sie gegen uns einsetzt.

6) Selbst wenn es uns nur gelingt, in den einzelnen Gebieten Unsicherheit, Zweifel und Meinungsverschiedenheiten über die gegnerischen Kriegsziele zu schaffen, ist schon viel gewonnen.

7) Unsere Freunde wie unsere Feinde stellen - die einen beunruhigt, die anderen zufrieden - fest, dass

wir.

- 3 -

7

wir seit langer Zeit auf die politische Initiative verzichten. Die unerhörte geistige und propagandistische Stöskkraft der NSDAP, aus der ersten Kampfzeit, in der ebensoviel echte wie vorübergehende und zweckgebundene Bündnisse abgeschlossen und die ideologischen Kampfmit-
tel ebenso rasch und scharf einkalkuliert und eingesetzt wurden wie die handgreiflichen und realen Machtfaktoren, scheint heute in unserer Aussenpolitik und vor allem in unserer Politik gegenüber den besetzten Gebieten aufgegeben zu sein. Wir bewundern den harten imperialistischen Willen der alten römischen und der späteren englischen Staatsführung und vergessen dabei, dass die Hauptkunst der Römer wie der Briten darin bestand, vorhandenen oder drohenden Widerstand in unterworfenen Gebieten kalt und hart niederzuschlagen, dass sie aber vorher und nachher eine "moralische" Begründung für ihr Handeln fanden, den Unterworfenen oder Rebellen die Ungerechtigkeit und Schlechtigkeit ihres Widerstandes suggerierten, einem grossen Teil von ihnen damit die innere Sicherheit und die Werbekraft ihrer Ideen raubten und die schwächeren Elemente durch eine grosszügige und nach aussen hin "gerechte" Behandlung an den Gedanken gewöhnte, es lasse sich im Rahmen dieses Imperiums "doch recht gut leben". Dies ist der Grund dafür, dass es sich die Engländer leisten können, Angehörige unterworfenen Völker ohne Gefahr und unter Ersparung eigenen Blutes für sich kämpfen zu lassen. Umgekehrt sind wir auf dem besten Weg, in den besetzten

besetzten Gebieten selbst Partisanen der Widerstandsbe-
wegungen zu züchten. Wir stützen uns nicht nur aus-
schliesslich auf unsere Macht - was richtig ist, sondern
wir zeigen dies auch ganz offen - was unnötig und un-
klug ist. Die Anhänger einer Verständigungspolitik mit
Deutschland werden ausgenutzt, aber mehr oder weniger
verächtlich behandelt. Es wird nichts getan, um ihren
Einfluss und ihr patriotisches Prestige zu stärken.
Schöne Gesten sind billig und können äusserst wirksam
sein. Warum wenden wir sie nicht an? Warum stellen wir
nicht auch Zukunftsprogramme auf, die beruhigen, ver-
führen oder doch wenigstens neutralisieren? Man sagt,
weil wir uns damit zu Zugeständnissen verpflichten, die
wir nachher nicht halten können. Seit wann sind wir so
ängstlich und keusch geworden? Als ob sich nicht nach er-
rungenem Sieg leicht eine Formel finden liesse, die un-
serem Führungsanspruch genügt und die uns dann erst
recht die Möglichkeit gäbe, ohne sichtbare Anwendung
von Gewalt unseren bestimmenden Einfluss zu sichern.
Auf die Dauer bleibt Macht doch nur wirksam, wenn sie
nur im äussersten Notfall sich der Gewalt bedient, im
normalen Leben aber die Form des gesetzten Rechtes an-
nimmt, wie es bei jeder Ausübung einer echten Herr-
schaft der Fall ist.

Ganz abgesehen von allen Spielregeln der
Staatskunst müssten uns unsere militärpolitischen, po-
lizeilichen und propagandistischen Interessen veran-
lassen, nach aussen und innen, vor allem aber in den
besetzten Gebieten die höchsten menschlichen und sitt-
lichen Werte für uns in Anspruch zu nehmen und sie

sie gewissermassen zu repräsentieren, etwa so, wie die Helden der Karl-May-Romane, die unsere Jugend begeisterten und keine schlechten Propagandisten des Deutschtums waren.

9 Dies hat mit Sentimentalität nichts zu tun, sondern ist eine politische und propagandistische Taktik, die Blut spart, eigenes und fremdes. Jeder Norweger, Kroate, Franzose, Pole oder Grieche, den wir dahin bringen, in uns die Vertreter einer besseren und gerechteren Zukunft zu sehen, wird zunächst nicht auf unsere Männer schiessen und keine Sabotageakte begehen - womit schon viel gewonnen ist -, sondern in vielen Fällen darüber hinaus sogar aus Überzeugung für uns arbeiten und bei seinen Volksgenossen für dieselbe Überzeugung werben. Darauf kommt es an. Dass die Gewalt als wirksames letztes Mittel mit wachsamen Auge in Bereitschaft gehalten und gegebenen Falles blitzschnell und zielbewusst ^{eingesetzt} werden muss, versteht sich von selbst.

10 Viele grosse und kleine Misserfolge wären uns aber erspart geblieben, wenn man sich darauf verstanden hätte, nur die Zeit, die zur Vorbereitung einer militärischen oder polizeilichen Unternehmung nötig ist, zu einer planvollen politischen Aktion zu nutzen und dadurch möglichst die Anwendung der Gewaltmittel zu sparen, ohne deshalb die Vorbereitung ihres etwa notwendigen Einsatzes zu stören. So ist z.B. die französische Flotte in Toulon versenkt worden, weil kein Versuch

Versuch gemacht wurde, ihre Übergabe mit politischen Mitteln zu erwirken. (Wenige Tage später übergaben uns die Franzosen in Bizerta nach behutsamer politischer Vorbereitung freiwillig 9 Kriegsschiffe, ohne dass an ihnen eine Schraube gefehlt hätte.)

Es wird hier also einer politischen Taktik das Wort geredet im vollen Bewusstsein, dass dieser Krieg letztlich durch die konsequente Anwendung militärischer Machtmittel entschieden wird, aber auch in der Erkenntnis, dass die technischen Machtmittel des Gegners den unseren gewachsen sind und dass er in dem von uns heute beherrschten Raum in bedrohlicher Geschwindigkeit Hilfskräfte gewinnt, wenn wir dieser Entwicklung nicht mit politischen und psychologischen Mitteln einen Riegel vorschieben. Propaganda allein genügt hierfür nicht. Es ist eine echte und glaubhafte politische Konzeption nötig, die kühn und grosszügig genug ist, um die europäischen Völker zu überzeugen und mitzureissen, den Gegner unsicher zu machen und das deutsche Volk im Vertrauen zu seiner Führung zu bestärken.

11

Praktisch bedeutet dies, dass wir in jedem besetzten Gebiet den zu einer Zusammenarbeit mit Deutschland neigenden Gruppen Autorität, eine gewisse von uns kontrollierbare Macht und möglichst viel patriotisches Prestige verschaffen, dies durch ein glaubhaftes und für sie tragbares Programm untermauern, jede unnütze oder gar willkürliche Anwendung von Gewalt vermeiden und

12

und eine Atmosphäre strenger und grossherziger Rechtllichkeit verbreiten. Wenn eine solche Politik gewisse Konzessionen verlangt und dagegen eingewandt wird, dass dies als Zeichen der Schwäche gedeutet würde, so erscheint diese Auffassung belanglos in einem Augenblick, in dem drei Viertel der Weltmeinung von unserer bevorstehenden Niederlage überzeugt ist. Entweder ist diese politische Aktion richtig, dann wirkt sie sich in den betreffenden Gebieten auch auf die Dauer praktisch aus, oder sie wird durch den Gang der Ereignisse überholt, dann wird sie uns immer noch moralische und propagandistische Mittel geliefert haben. Jedenfalls ist es sinnlos, bei militärischen Rückschlägen zu sagen: jetzt können wir keine europäische Politik machen, weil dies als Schwäche ausgelegt würde; und im Augenblick der Stärke zu verkünden: jetzt haben wir es nicht mehr nötig. Wir werden diese Politik immer nötig haben, sei es jetzt, um Gefahren vorzubeugen und vorübergehende Schwächepositionen auszugleichen, sei es später, um den Sieg und den Bestand des Reiches ohne weitere Blutopfer zu sichern.

Der immer wieder erhobene Einwand gegen eine solche politische Offensive, dass wir mit einer Zusammenfassung und Stärkung lokaler nationaler Gruppen
Organisationen

- 8 -

Organisationen schaffen würden, die uns eines Tages in den Rücken fallen könnten, ist nicht stichhaltig und bedeutet geradezu eine politische Kapitulation. Es ist ja eben die Aufgabe eines zielbewussten politischen Willens, derartige Gruppen so zu binden, in unserem Sinne zu kompromittieren und gegen die uns feindlichen Organisationen kämpferisch einzusetzen, dass sie nicht mehr zurück können (so wie dies etwa in Syrien und Tunesien mit vollem Erfolg möglich gewesen ist). Wir sind ständig in Gefahr, uns bei Rückschlägen ausschliesslich auf militärische Lösungen zurückzuziehen, statt - wie das z.B. die Engländer tun -, dann erst recht politisch aktiv zu werden und dabei ruhig etwas zu riskieren. Entscheidend ist, dass die notwendigen Entschlüsse nicht durch endlose Diskussionen verzögert und durch Kompetenzkonflikte zwischen den Exekutivorganen sabotiert, sondern einheitlich und schlagartig durchgeführt werden. "Es gibt nur eine Sünde", heisst es im Koran, "das ist das Versäumen der Stunde."

Übersetzung

75-52512-16

Institut für Zeitges. ARCHIV	
Akt. 3817/67	Est. 25 525
Rep. /	Kat.

Palais des Patriarchen
Venedig

Erklärung.

Über meine Beziehungen zu Herrn Rahn, Deutscher Botschafter in Italien befragt, erkläre ich nach gutem Gewissen folgendes:

Ich hatte mit Herrn Rahn nur eine persönliche Begegnung, und zwar am 1. November 1944 im Markusdom. In der Aussprache, die daran folgte, bestätigte ich, was die gemeinsame Note der Bischöfe der Drei Venetien vom 20. April 1944 enthielt, und bat den Botschafter um wirksamen Beistand in einigen Punkten, die mir besonders am Herzen lagen, und zwar:

1.) daß die Elektrizitätswerke, die für das zivile Leben von Venedig wichtig sind, von den Deutschen nicht zerstört werden - worum bereits in einem Gesuch an die zuständige Dienststelle des Marschalls Kesselring gebeten worden war-, und daß dies auch schriftlich versichert werde. Die Antwort mit der erbetenen Versicherung erhielten wir. Einige Monate vor dem Zusammenbruch kamen sogar Konsul Köster und der deutsche Stadtkommandant zu mir, um mündlich im Namen des Botschafters Rahn diese Versicherung vor allem im Hinblick auf die Stadt Venedig zu wiederholen.

2.) daß die Canossianer-Ordensschwester Lydia Cressin, die russische Jüdin war, nicht in ein Konzentrationslager gebracht, sondern meiner persönlichen Verantwortung anvertraut werde. Der Botschafter versprach es; aber dann weigerte sich der SS General Wolff, dieser Forderung zu entsprechen. In Verfolg meiner energischen und entschiedenen Antwort setzte sich Rahn ein zweites Mal mit Erfolg ein, und die Schwester wurde gerettet.

3.) daß der Botschafter sich verwenden möchte für den verhafteten und von einem deutschen Militärgericht zum Tode verurteilten Geistlichen Don Anrezza di Ceneda, damit das Urteil nicht vollstreckt werde. Rahn ging darauf ein und erreichte, daß Don Andreazza einem italienischen Sondergericht übergeben werden konnte, wo es dann möglich war, ihn für geisteskrank zu erklären, in eine Irrenanstalt zu bringen und dadurch zu retten.

Auch nach dem hier wiedergegebenen Gespräch wandte ich mich schriftlich und mündlich durch meinen Vertreter bei Konsul Köster, der bereitwillig die Vermittlung übernahm, an Botschafter Rahn, damit er auch für andere Verhaftete und für die Unversehrtheit Venedigs eintrete. Hauptsächlich seinem von mir erbetenen energischen Auftreten beim Oberkommando der deutschen Marine ist es zu verdanken, daß das Motorschiff "Gradisca", welches vor der Kirche della Salute vor Anker lag, und andere bewaffnete Boote im Giudecca-Kanal, die eine ernste Gefahr von Angriffen auf die Stadt bedeuteten, weggebracht wurden.

Diese Tatsachen und Beziehungen erlauben mir, ein zuverlässiges Urteil zu bestätigen, wonach Rahn "ein intelligenter und gebildeter Mensch ist, der Italien und seine Kunst liebt, der gerecht und unparteiisch und den Italienern freundlich zugetan ist."

Dies erkläre ich zur Steuer der Wahrheit.

Venedig, 13. Juli 1947.

(gez) Kardinal Piazza
Patriarch von Venedig

FS-52512-17

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 3817/67	Est. ZS 525
Rep. /	Kat.

Meldung "DIMITAG" 25. Februar 1965

Deutscher Diplomat rettete tunesische Juden
der Gestapo entzogen, der Wehrmacht unterstellt
Italienische Denkschrift: Botschafter Rahn

von unserer Bonner Redaktion

br - Bonn, 25. Februar 65 dmt. - Das Auswärtige Amt hat Kenntnis von einem Auszug aus einer italienischen Denkschrift erhalten, in der über das Schicksal der Juden in der Zeit des Faschismus berichtet wird. In diesem Kapitel spielt der letzte Botschafter Hitlers bei Mussolini, Rudolf Rahn, der heute in der Düsseldorfer Wirtschaft tätig ist, eine besondere Rolle.

Nach der Aussage eines heute in Gova-ha-Carmel in Israel lebenden Zeugen namens Joseph Hayoun hat Rahn, der vor Antritt seines römischen Botschafterpostens in Sonderauftrag bei den in Nordafrika stehenden deutschen Verbänden war, die Juden von Tunis gerettet. Denn Rahn, so der Zeuge, sei es gewesen, der die Juden Tunesiens der Gewalt der Gestapo entzogen habe.

Auf seine Intervention hin seien die Frauen und Kinder, die Alten und die Arbeitsunfähigen unter der jüdischen Bevölkerung nicht mehr belästigt worden und die arbeitsfähigen Männer in besonderen Arbeitskompanien den verschiedenen Truppenteilen der deutschen Wehrmacht unterstellt und damit vor der Vernichtung bewahrt worden.
10/ew

Diese Meldung geht zurück auf die Fußnote S.11 einer Veröffentlichung des jüdischen Dokumentenzentrums in Italien.
Der Auszug im Wortlaut aus:

Quaderni del Centro di Documentazione Ebraica Contemporanea
Sezione Italiana, Milano - Via Guastalle, 19
"Gli Ebrei in Italia durante il Fascismo" N.3 a cura di
Guido Valabrega, novembre 1963

"Gli ebrei di Tunisi furono - per intervento di Rahn - sottratti alla giurisdizione della Gestapo. Mentre le donne, i bambini, i vecchi e gli invalidi non vennero mai molestati, gli uomini atti al lavoro furono inquadrati, alle dirette dipendenze della Wehrmacht, in speciali compagnie di lavoratori e assegnati ai diversi reparti di truppa." (Segnalazione del sig. Joseph Hayoun, Geva ha-Carmel, Israel).

Übersetzung:

Die Juden von Tunis wurden - auf Veranlassung von Rahn - der Jurisdiktion der Gestapo entzogen. Während die Frauen, die Kinder, die Alten und die Arbeitsunfähigen nicht mehr belästigt wurden, wurden die arbeitsfähigen Männer in unmittelbare Abhängigkeit der Wehrmacht eingezogen und in besonderen Arbeitskompanien den verschiedenen Truppenteilen zugewiesen.
(Mitgeteilt von Herrn Joseph Hayoun, Geva ha-Carmel, Israel).

Institut für Zeitgeschichte

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akt. 3817/67	S. 25 525
Rep. -	Ref.

Meldung "DIMITAG" 13. März 1965

Botschafter Rahn widersetzte sich Hitler
Waffenstillstandsverhandlungen von ihm veranlaßt
... und Evakuierung von 73000 streikenden Turinern verhindert.

Von unserer Bonner Redaktion

br - Bonn, 13. März 1965 Amt - Zwanzig Jahre nach dem Kriegsschluß werden immer neue Einzelheiten über die dramatischen letzten Monate bekannt, und zwar auch solche, die auf der Aktivseite zu verbuchen sind. So ist dem heute in Düsseldorf lebenden letzten Botschafter Hitlers bei Mussolini, Rudolf Rahn, zu verdanken gewesen, daß es zu den Waffenstillstandsverhandlungen im Südabschnitt kam. Nicht die Militärs, sondern der Diplomat hatte das Terrain vorbereitet. Er war es, der Ende 1944 und Anfang 1945 die Einleitung von Waffenstillstandsverhandlungen mit Dulles in der Schweiz veranlaßte, ihre Durchführung steuerte und überwachte und dafür in Italien eine gewisse Einheitsfront von Botschaft, Armee, von Vittinghoff und SS und sogar der Gauleitung Tirol herzustellen vermochte. Nach amerikanischen Angaben ist dadurch der Krieg um mindestens zwei Monate verkürzt worden.

Der Waffenstillstand wurde noch zu Lebzeiten Hitlers unterschrieben. Mit anderen Worten: Es war ein gefährliches Abenteuer, auf das sich die Initianten eingelassen hatten. Umso erfreulicher, daß das Wagnis mit seinen Folgen von den unmittelbar Betroffenen erkannt und als ungewöhnliche Tat gewürdigt worden ist. So hat der damalige Erzbischof von Florenz darauf hingewiesen, daß alle Versuche, die Stadt und ihre Denkmäler zu retten, überhaupt "nur durch die Unterstützung und den Schutz möglich war, die Botschafter Rahn" diesem Versuch habe angeeignet lassen. In der Konsequenz einer solchen Haltung hat Rahn auch bei der Erklärung von Rom zur "offenen Stadt" wesentlich mitgewirkt und die entsprechende Erklärung zu "offenen Städten" im Falle von Siena und Venedig auf eigene Veranlassung und sogar gegen den Widerstand Mussolinis veranlaßt.

Bemerkenswert auch, daß es in drei von Rahn während des Krieges "politisch betreuten Räumen", Syrien-Libanon, Tunis und zum Schluß Italien, mindestens während der Zeit seiner Tätigkeit zu keinen Verstößen gegen die Menschlichkeit gekommen ist, die zu Nachfolge-Prozessen geführt hätten. So hat Rahn sogar einen als geheime Kommando-Sache an die Wehrmacht und die SS in Italien erteilten Befehl Hitlers zur Evakuierung von 20 Prozent der streikenden Arbeiter in Turin, etwa 73000, während der bereits eingeleiteten Durchführung auf eigene Verantwortung gestoppt, und "im Namen der Reichsregierung" in seiner Eigenschaft als Reichsbevollmächtigter Gegenbefehl erteilt.

Botschafter Rahn, heute in der Wirtschaft tätig, vollendet am kommenden Dienstag in Düsseldorf sein 65. Lebensjahr.

9/ew 1020